

Einleitung

Am 22. Juni 2011 jährte sich der Beginn des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion zum siebzigsten Mal. Bei der Würdigung dieses Gedenktags waren viele Redner und Feuilletonisten der Auffassung, dass die Geschichte dieses inzwischen auch in der offiziellen Terminologie als Raub- und Vernichtungskrieg bezeichneten Geschehens umfassend erforscht sei. Das war ein großer Irrtum. Von einer integrierenden historischen Gesamtanalyse sind wir noch weit entfernt. Zwar sind mittlerweile viele Aspekte der deutschen Eroberungs- und Okkupationspolitik intensiv untersucht und umfassend dargestellt, so etwa die militärisch-operativen Aspekte, die Massenmorde der Einsatzgruppen und Polizei-Bataillone sowie die Kriegsverbrechen der Wehrmacht, insbesondere ihre Beteiligung an der Vernichtung der jüdischen Gesellschaftsschichten. Dagegen beschränkt sich die Untersuchung der wirtschaftspolitischen Aspekte, des gesellschaftlichen Wandels und der Rolle der Kollaboration in den besetzten Gebieten der Sowjetunion auf einige Quellenpublikationen und wenige Spezialstudien. Auch die Erforschung der dabei praktizierten Methoden der Zwangsarbeit hat – im Gegensatz zur Geschichte der »Ostarbeiterinnen« und »Ostarbeiter« in der deutschen Kriegswirtschaft – erst in jüngster Zeit eingesetzt. Weitgehend unbekannt sind jedoch nach wie vor die sozialgeschichtlichen Kontexte und alltäglichen Lebensverhältnisse, die sich im Wesentlichen nur aus den mündlichen Überlieferungen erschließen. Infolgedessen war eine integrierende Gesamtgeschichte, die die territorialen Grenzen des Archipels der deutschen Besatzungsherrschaft überschreitet und alle Facetten des komplexen Geschehens vergleichend gewichtet, bislang nicht möglich. Es konnte lediglich versucht werden, die auf den wichtigsten Forschungsfeldern gewonnenen Ergebnisse zu bilanzieren und auf die Dringlichkeit einer integrierenden Synthese hinzuweisen.¹

Wir wollen diesen Befund am Beispiel der Krim weiter verdeutlichen. Bei der in das Schwarze und das Asovsche Meer hineinragenden Halbinsel von der Größe des heutigen Mecklenburg-Vorpommerns handelt es sich um eine geografisch geschlossene Einheit, die wegen ihrer strategischen Bedeutung und ihres symbolischen Werts in den Jahren 1941 bis 1944 bitter umkämpft war. Infolgedessen spiegelt sich in ihrer Okkupationsgeschichte das Gesamtgeschehen des deut-

schen Ostkriegs auf exemplarische Weise. Hinzu kommt, dass auf der Krim eine multi-ethnische Gesellschaft Objekt der deutschen Besatzungsherrschaft war, in der sich die Tragödien des Widerstands, des Hungers, der Massaker und der Kollaboration in besonderer Intensität abspielten. Wegen der Transitlage zur Türkei, zu Südosteuropa und zu den Ölfeldern der Kaukasusregion war die Krim darüber hinaus in ein kompliziertes Geflecht der Machtpolitik einbezogen, das den gesamten Nahen und Mittleren Osten überspannte. Sie zog des Weiteren markante ökonomische Ausbeutungsinteressen auf sich, die insbesondere einige industrielle Rohstoffe (Tabak, Baumwolle, Eisenerz und Boracit) und Agrarprodukte in den Blick nahmen. Aber auch gewichtige symbolische Aspekte kamen ins Spiel: Die Krim wirkte auf die großen und kleinen Akteure der Besatzungsherrschaft mit einer unglaublichen Faszinationskraft, die häufig weit über die Nachkriegszeit hinaus andauerte.² Sie stimulierte die Deutschen zu weit reichenden Nachkriegs- und Germanisierungsplänen, während ihre sowjetischen Kontrahenten in der schon von Katharina der Großen zur »Perle des Imperiums« erhobenen Halbinsel einen Kristallisationspunkt ihres Überlebenswillens ausmachten.

Somit stellt die Krim einen exponierten und gut überschaubaren regionalen Bezugspunkt dar, an dem sich die Sozialgeschichte der deutschen Okkupationspolitik in der Sowjetunion in allen Facetten rekonstruieren und zugleich verallgemeinern lässt. Trotzdem zeigt der orientierende Blick auf die deutsch- und russischsprachige Literatur, dass unser Wissen über die Geschehnisse ihrer multi-ethnischen Gesellschaft in den Niederungen und Abgründen der deutschen Besatzungsherrschaft erhebliche Lücken aufweist.

Zum Forschungsstand

Vor dem Hintergrund des dargestellten Sachverhalts war es wichtig, die schon geleisteten Vorarbeiten zusammenzutragen und dabei möglichst nichts zu übersehen. Dabei gingen wir nach drei Schwerpunkten vor. Wir suchten erstens nach Veröffentlichungen, die unser Kernthema, die Tabakwirtschaft auf der Krim, betrafen. Zweitens verschafften wir uns einen Überblick über den Hauptakteur, der ihre Ausbeutung während der Okkupationsjahre in die Hand genommen hatte. Den dritten Schwerpunkt unserer Recherche bildete die bislang veröffentlichte Literatur zur Geschichte der Krim in den Jahren des Zweiten Weltkriegs.

Bei den Vorarbeiten zum Kernbereich unserer Studie stießen wir nur auf einige Splitter. Dazu gehörte an erster Stelle der von Rolf-Dieter Müller im Jahr 1991 edierte Abschlussbericht des Wirtschaftsstabs Ost über seine Tätigkeit in den besetzten Gebieten der Sowjetunion, in dem wir eine kurze Passage über die

Tabakwirtschaft der Krim und des Kaukasus entdeckten.³ Diese wenigen Seiten wurden für uns zum maßgeblichen ersten Orientierungspunkt. Ein paar Jahre später kam eine wichtige Foto-Dokumentation hinzu: Mitarbeiter des Reemtsma-Konzerns hatten offensichtlich noch vor Kriegsende ein Foto-Album angelegt, das an ihren Einsatz auf der Krim erinnerte und im Werbe-Archiv ihres Unternehmens archiviert wurde. Im Jahr 2003 wurden Auszüge daraus in einer Ausstellung des Hamburger Museums der Arbeit gezeigt, das inzwischen das Foto-Archiv des Reemtsma-Konzerns erworben hatte.⁴ In der Schlussphase unseres Projekts erschienen dann auch die ersten Analysen, die unsere Fragestellungen berührten. Zu ihnen gehörte eine Veröffentlichung des auf der Krim lebenden Historikers Vladimir Broševan über die Tabakindustrie der Krim; sie enthielt zwar nur wenige Angaben über die Okkupationsjahre, vermittelte uns aber einen orientierenden Überblick zur Geschichte der Fermentationsanstalten und Tabakfabriken der Halbinsel in den Vorkriegsjahrzehnten und den Monaten nach der Befreiung.⁵ Dagegen spielte das Krim- und Kaukasus-Abenteuer in den Publikationen zweier deutscher Historiker zur Geschichte der Reemtsmas nur eine marginale Rolle: Erik Lindner widmete ihm in seiner 2007 erschienenen Familien-Saga drei Seiten,⁶ und in seiner ein Jahr später veröffentlichten Unternehmensgeschichte hatte Tino Jacobs dafür nur einen einzigen Satz übrig.⁷ Zuletzt hielt Rainer Fröbe Ende Januar 2011 einen Vortrag über »Zwangsarbeit für Reemtsma«, in dessen zweitem Teil er auch die Arbeitsverhältnisse im Tabaksektor der Krim skizzierte.⁸

Um die Literatur zur Geschichte des Reemtsma-Konzerns während des Zweiten Weltkriegs war es kaum besser bestellt. Das war erstaunlich, denn schon im Jahr 1960 war in der Berichtsreihe des von Siegbert Kahn geleiteten Deutschen Wirtschaftsinstituts ein umfangreicher Überblick erschienen, der die Reemtsma-Akten der Deutschen Bank auswertete.⁹ Darüber hinaus hatte ein Jahr später der wohlinformierte Wirtschaftspublizist Kurt Pritzkoleit einen Essay veröffentlicht, in dem er – in einer Mischung aus Kritik und Bewunderung – die Bedeutung der Kriegskonjunktur für den phänomenalen Aufstieg des Unternehmens herausarbeitete.¹⁰ Trotzdem geschah danach zweieinhalb Jahrzehnte lang nichts. Erst eine Edition des Untersuchungsberichts der US-Militärregierung über die Deutsche Bank präsentierte Mitte der 1980er Jahre weitere Informationen über die Aktivitäten des bedeutendsten Großaktionärs dieser führenden Universalbank während des Zweiten Weltkriegs.¹¹ Aber auch dieser Impuls verpuffte wieder. Wirklich lebendig wurde es erst in den letzten zehn Jahren. Dabei bildeten sich zwei Forschungslinien heraus. Die eine orientierte sich mehr an den branchenspezifischen Besonderheiten des Unternehmens, insbesondere seinen Marketing-Praktiken, sowie den familienpolitischen Verflechtungen; der anderen ging es um die Rekonstruktion der unternehmenspolitischen Ziel-Mittel-

Konflikte, die den Expansionsstrategien und den sich daraus ergebenden Verquickungen mit der aggressiven Weltherrschaftspolitik der NS-Diktatur zugrunde lagen. Von den schon referierten Arbeiten Lindners und Jacobs' waren somit für uns keine Impulse zu erwarten.¹² Dagegen konnten wir aus den Studien Karsten Linnes über den »Osteinsatz« der hanseatischen Handelshäuser wichtige Anregungen zur Klärung der für uns grundlegenden Frage entnehmen, was Reemtsma überhaupt zur Ausweitung seiner Interessen auf die Krim und in den Nordkaukasus gebracht hatte.¹³ Robert N. Proctor verdanken wir wichtige Hinweise auf die Rolle der Anti-Nikotinbewegung in der Tabakpolitik des »Dritten Reichs« und ihre Auswirkungen auf den Hamburger Branchenführer.¹⁴ Weitere wichtige Erkenntnisse steuerte Hartmut Rübner mit seinen Untersuchungen über die Reprivatisierung der Handelsflotte während des Zweiten Weltkriegs bei, denn dabei hatten die Gebrüder Reemtsma die Hauptrolle gespielt.¹⁵ Rübner nahm anschließend die Kooperation mit unserem Forschungsprojekt auf und untersuchte die besonders knifflige Frage, was die Geschäftsleitung des Reemtsma-Konzerns 1941/42 dazu veranlasst haben mochte, parallel zur Umsetzung ihres »kontinentaleuropäischen Tabakplans« die Diversifikation zu einem kontinentübergreifenden Nahrungsmittelkonzern à la Unilever voranzutreiben.¹⁶ Die Ergebnisse seiner inzwischen veröffentlichten Untersuchung sind in die dieser Problemstellung gewidmeten Abschnitte des vorliegenden Buchs eingegangen.

Den dritten Schwerpunkt unserer orientierenden Vorarbeiten bildete die Geschichte der Krim unter der deutschen Besatzungsherrschaft. Dabei stellten wir eine erstaunliche Parallele zur Geschichtsschreibung über den Reemtsma-Konzern fest. Auch auf diesem Terrain gibt es einige frühe Untersuchungen, die – allerdings unter einer teilweise bizarr anmutenden politischen Optik – wichtige Einsichten in die Okkupationsgeschichte der Krim vermittelten. Dazu gehörte erstens eine 1952 erschienene Geschichte der Krimtataren, die trotz der extremen ethno-nationalistischen Sichtweise ihres Verfassers, eines ehemals führenden Kollaborateurs des Ostministeriums, wichtige Einblicke in die Vorgeschichte und Widersprüche der Besatzungsherrschaft vermittelte.¹⁷ Dieser Publikation des tatarischen Exilpolitikers Edige Kirimal trat einige Jahre später die rasch als Standardwerk etablierte Studie Alexander Dallins über die deutsche Besatzungspolitik in der besetzten Sowjetunion zur Seite: Auch sie schlug im Bann des inzwischen voll entbrannten Kalten Kriegs die Schlachten um die vermeintlich versäumten Gelegenheiten noch einmal, präsentierte dessen ungeachtet aber ebenfalls gewichtige Einsichten, zumal sich der Verfasser des Sonderfalls Krim bewusst war und ihn entsprechend herausarbeitete.¹⁸ Parallel zu Dallin meldete sich drittens der westdeutsche Historiker Michael Luther zu Wort. In seinem etwas entlegen veröffentlichten Essay über »Die Krim unter deutscher Besatzung im Zweiten Weltkrieg« machte er zunächst einmal eine Gegenrechnung auf,

indem er die im Verlauf der Nürnberger Folgeprozesse gesammelten Dokumente auswertete.¹⁹ Dabei blieb er jedoch nicht stehen, denn sein methodischer Ansatz war weitergesteckt. Luther kontrastierte nicht nur die deutschen Nachkriegspläne mit der brutalen Wirklichkeit der Besatzungsherrschaft, sondern warf auch einen ersten Blick auf die Strukturen der Kollaboration, die Ernährungspolitik, den »Arbeitseinsatz« und die wirtschaftliche Ausbeutung.

Das war trotz aller Detailfehler und der zu schmalen Quellenbasis ein stimulierender Impuls zur Überwindung der bei Kirimal und Dallin allzu aufdringlich präsentierten geschichtspolitischen Bezüge und zur Vertiefung der Forschungsfragen. Trotzdem kam die Geschichtsschreibung auch auf diesem Terrain zum Stillstand, und auch die sowjetische Seite beschränkte sich in den folgenden Jahrzehnten darauf, die Geschichte der Okkupation im Sinn ihrer eigenen Legitimationsinteressen schwarz-weiß einzufärben.

Diese Situation änderte sich zu Beginn der 1990er Jahre schlagartig. Nach dem Zerfall der UdSSR und dem Ende der Umbruchswirren entfaltete sich auf der Krim eine breite historische Debatte von erstaunlicher Offenheit. Im Umfeld der historischen Museen und Institute taten sich Arbeitsgruppen zusammen und begannen mit der Edition der Quellen der Besatzungsherrschaft.²⁰ Parallel dazu meldeten sich die ersten Autorinnen und Autoren zu Wort, um die Geschichte des »Großen Vaterländischen Kriegs« zu hinterfragen und auf ihre bislang tabuisierten Abgründe hinzuweisen; dabei lösten vor allem die Arbeiten einer um V. K. Garagulja gescharten Autorengruppe lebhaft Debatten aus.²¹ Auch Vladimir Broševan meldete sich mit Untersuchungen zur faschistischen Besatzungspolitik zu Wort,²² und V. M. Gurkovič setzte sich kritisch mit der Okkupationspresse auseinander.²³ Diese Quellenbefragung bezog dann auch die schriftlichen Überlieferungen der ersten Nachkriegsjahre mit ein, von denen vor allem die bislang geheim gehaltenen Berichte mehrerer Untersuchungskommissionen über die von den Deutschen verübten Massaker und Zerstörungen publiziert wurden.²⁴ Sie wurden breit zur Kenntnis genommen und führten den Krimbewohnern die Abgründe vor Augen, an deren Rändern ihre Eltern und Großeltern überlebt hatten. Eine Kultur der Trauer und des Gedenkens entstand und machte es schließlich auch möglich, die ethnopolitischen Spaltungen zu thematisieren, die die deutsche Kollaborationspolitik und die Deportation der Tataren im Mai 1944 bewirkt hatten. Die darüber veröffentlichten Bücher, Aufsätze, Zeitungsartikel und Stellungnahmen erreichten einen enormen Umfang. Sie führten schließlich zu der von mehreren Autoren formulierten Einsicht, dass es angesichts der historischen Fakten inakzeptabel geworden sei, das Kollaborationsproblem allein den Tataren anzulasten; neben der Analyse der teilweise katastrophalen Verhaltensweisen einiger Partisanenverbände gehöre jetzt auch die Unterstützung der Deutschen durch die russisch-ukrainische Kollaboration auf den Prüfstand.²⁵

Parallel dazu kam in Westdeutschland die andere Seite der Okkupationsherrschaft ins Visier. Was hatte die Deutschen dazu veranlasst, in der besetzten Sowjetunion wirtschaftliche Raubzüge ohnegleichen zu veranstalten, ihre schlimmsten Kriegsverbrechen zu begehen und neben der jüdischen Bevölkerung auch die sowjetische Funktions- und Intelligenzschicht auszurotten? Da die Krim dabei einen markanten Schwerpunkt gebildet hatte, geriet sie rasch in den Fokus dieser Fragestellungen, wurde aber zunächst immer im Gesamtkontext des Raub- und Vernichtungskriegs abgehandelt. Die erste Studie, die dabei über das in den Nürnberger Folgeprozessen festgeschriebene Wissen hinausging, legten 1981 Helmut Krausnick und Hans-Heinrich Wilhelm vor; sie untersuchten die Tätigkeit der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (SD) und brachten dabei auch das Wirken Otto Ohlendorfs und der Einsatzgruppe D auf der Krim zur Sprache.²⁶ Ausgehend von diesem und zusätzlichen Impulsen zur Einbeziehung der Bevölkerungspolitik und Wirtschaftsplanung kam dann eine breit angelegte Historiografie der Katharsis in Gang, die die Krim zunehmend in ihre Untersuchungen einbezog. Dabei profilierten sich zwei markante Strömungen. Die erste entstand im Umfeld des Militärgeschichtlichen Forschungsamts: Ihr verdanken wir neben der in der Publikationsserie »Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg« zusammengetragenen Analyse der militärisch-operativen Rahmenbedingungen²⁷ aufschlussreiche Einblicke in die raubwirtschaftliche und siedlungspolitische Seite der Besatzungsherrschaft.²⁸ Parallel dazu kristallisierten sich im Umfeld der vom Hamburger Institut für Sozialforschung projektierten Ausstellung über die Verbrechen der Wehrmacht neue Ansätze heraus. Dabei kamen die Kriegsverbrechen der 11. Armee in der Ausstellung und ihren Begleitbänden zur Sprache. Zusätzlich legten einige Mitarbeiter Spezialstudien über Einzelaspekte vor, wobei für uns vor allem die Untersuchungen Andrej Angricks über die Einsatzgruppe D²⁹ und Oliver von Wrochems über Erich von Manstein Bedeutung erlangten.³⁰ Hinzu kamen weitere Studien und Quelleneditionen von Einzelautoren wie beispielsweise Marcel Stein³¹ und Manfred Oldenburg,³² in denen die Situation auf der Krim eine herausragende Rolle spielte. Aber auch die Perspektive erweiterte sich. Dabei erwiesen sich für uns vor allem die Überlegungen Christian Gerlachs zur Neubewertung der Agrarreformen (»Neue Agrarordnung«),³³ die breit angelegte Untersuchung Frank Grelkas über die Ukrainische Nationalbewegung³⁴ und ein von Susanne Kraatz herausgegebener Sammelband mit Lebenserinnerungen ehemaliger »OstarbeiterInnen« aus der Krim³⁵ als besonders hilfreich. Den Höhepunkt der neuen Krim-Historiografie bildeten dann zwei Publikationen aus den Jahren 1998 und 2005, deren Autoren sich ausschließlich mit der Besatzungspolitik auf der Krim auseinandersetzten. Die erste stammte von dem Hobby-Historiker Hans-Rudolf Naumann: Er trug auf völlig unkonventionelle

Weise Primär- und Sekundärquellen in einer dreibändigen Publikation zusammen, die uns mehrfach zur Ausweitung unserer archivarisches und bibliografischen Recherchen stimulierte.³⁶ Bei der zweiten Veröffentlichung handelt es sich um eine von Norbert Kunz verfasste Promotionsarbeit über die deutsche Besatzungsherrschaft auf der Halbinsel.³⁷ Auf ihre Veröffentlichung hatten wir mit Spannung gewartet, denn wir erhofften uns von ihr eine wesentliche Entlastung für unser eigenes Projekt, nämlich eine integrierende Gesamtdarstellung, auf die wir verweisen und unsere eigene Studie auf ihr Kernthema – Reemtsma und die Tabakwirtschaft der Krim – konzentrieren konnten. Diesem Anspruch ist Kunz leider nicht ganz gerecht geworden. Er hat zwar viele Aspekte dargestellt, die für die Erarbeitung einer integrierenden Analyse unabdingbar sind, so etwa die Nachkriegspläne, das Geflecht der Okkupationsbehörden, das Terrorregime und den Genozid, die Ernährungs- und Hungerpolitik sowie ansatzweise auch die Kollaborationsstrategie. Dagegen fehlen die wirtschafts- und unternehmenspolitischen Aspekte weitgehend. Auch die Analyse der Kollaboration ist unzureichend, und das letzte Halbjahr der Besatzungsherrschaft, das im Oktober 1943 mit der Abschneidung der Landzugänge durch die Rote Armee einsetzte, wird nur cursorisch gestreift. Infolgedessen verdanken wir Norbert Kunz viele Anregungen, aber den integrierenden Blick auf die Okkupationsgeschichte, den wir uns von ihm erhofft hatten, mussten wir doch selbst in Angriff nehmen und in unsere Studie einbauen.

Die Quellenlage

Angesichts dieses prekären und lückenhaften Forschungsstands waren wir mit unseren Fragestellungen auf die Archive angewiesen. Unser Erfolg hing fast vollständig von dem ab, was sich an unveröffentlichten Quellen zum tabakwirtschaftlichen Kernthema, zur Geschichte des Reemtsma-Konzerns während des Zweiten Weltkriegs und zur Rekonstruktion der deutschen Besatzungsherrschaft auf der Halbinsel zusammentragen ließ.

Dabei wurden wir rasch fündig. Im Militärarchiv des Bundesarchivs in Freiburg lokalisierten wir die weitgehend erhaltenen Akten des Wirtschaftskommandos Krim und seiner übergeordneten Dienststellen im Bestand RW 31.³⁸ Aus ihnen erschloss sich die behördliche Seite der deutschen Tabakpolitik, die Experten des Reemtsma-Konzerns in die Hand genommen hatten und damit einen Teil unseres Kernthemas transparent machten. Zusätzlich ermöglichten uns die Kriegstagebücher und Lageberichte des Wirtschaftskommandos einen umfassenden Einblick in die Landwirtschafts-, Ernährungs-, Finanz- und Industriepolitik der Okkupanten. Diese Quellen mussten jedoch durch die komplementären Akten

der Okkupationsverwaltung – Armeewirtschaftsführer, Oberquartiermeister sowie die Überlieferungen des Repressionsapparats – ergänzt werden.³⁹

Den zweiten Schwerpunkt bildete das Staatsarchiv der Krim. Hier trafen wir zwar nur auf sehr fragmentarische Überlieferungen, aber sie waren wegen ihrer teilweise detaillierten Informationen über die Anbaugebiete, die Wiederaufnahme der Zigarettenfabrikation, das Zusammenspiel mit den einheimischen Gebietsverwaltungen und die Zerstörungen in der Rückzugsphase für alle Fragestellungen wichtig.⁴⁰

Das große Fragezeichen blieb jedoch lange die Geschichte des Reemtsma-Konzerns während des Zweiten Weltkriegs. Als wir mit unserem Projekt begannen, schien es – so jedenfalls die Auskunft der in dieser Phase zur Herz-Gruppe gehörenden Reemtsma Cigarettenfabriken GmbH – zentrale Unternehmensakten nicht zu geben. Wir starteten deshalb eine europaweite Suche nach Splitterbeständen, nachdem wir die Eigenbestände zur US-Militärregierung,⁴¹ die doch recht ansehnlichen Teilüberlieferungen des Staatsarchivs Hamburg,⁴² die Provenienzen des Bundesarchivs Berlin-Lichterfelde mit seinen Reemtsma-Bezügen in den Überlieferungen des Reichswirtschaftsministeriums, des Reichsfinanzministeriums, der Deutschen Bank AG, der Vierjahresplanbehörde usw. sowie zuletzt des Zwischenarchivs Dahlwitz-Hoppegarten des Bundesarchivs konsultiert hatten.⁴³ Dabei fanden sich wichtige Unterlagen zur kontinentaleuropäischen Tabak- und Diversifikationspolitik Reemtsmas in Amsterdam, Paris und der Hauptabteilung Volkswirtschaft des Reichskommissars für die niederländischen Gebiete.⁴⁴

Trotz aller dieser Anstrengungen war jedoch ein zufriedenstellender Überblick zur Analyse der Tabakwirtschaft der Krim und ihres zentralen Akteurs noch nicht gewährleistet. Da kam uns ein gewichtiger Archivfund zu Hilfe, der die Ausgangsbedingungen schlagartig verbesserte. Ende der 1990er Jahre wurden in einem Landgut in Schleswig-Holstein die Akten des Chefsekretariats Philipp F. Reemtsmas, des strategischen Kopfs des Reemtsma-Konzerns, lokalisiert, in das Hamburger Institut für Sozialforschung überführt und dort noch vor dem Abschluss der Inventarisierungsarbeiten zugänglich gemacht.⁴⁵ Da sie zudem laufend durch Abgaben aus der – inzwischen in der Imperial Tobacco Group aufgegangenen – Reemtsma Cigarettenfabriken GmbH ergänzt wurden, avancierten sie für uns zu einer Fundgrube ersten Ranges. Es wurde jetzt möglich, anhand der Überlieferungen der Fachuntergruppe Zigarettenindustrie, der Fachgruppe Tabakindustrie, der umfangreichen Beteiligungsakten, der Überlieferungen zur Diversifikationspolitik, der Korrespondenzen mit den zentralen Reichsbehörden und der Denkschriften Philipp F. Reemtsmas die Geschichte des Unternehmens umfassend zu rekonstruieren und seine Positionierung innerhalb der Wirtschaftspolitik des deutsch beherrschten Europa zu bestimmen. Nur beim Kernthema, den tabakwirtschaftlichen Aktivitäten Reemtsmas auf der Krim und im Kaukasus,

klafften auch jetzt noch Lücken. Die Spuren, die die zu Beginn des Jahres 1943 gegründete Krim Orienttabak Anbau GmbH hinterlassen hatte, waren offensichtlich auch in dieser riesigen Überlieferung sorgfältig getilgt worden. Lediglich in den Akten der Beteiligungsgesellschaft Garbáty fanden sich einige Schlüsseldokumente mit unmittelbarem Bezug. Sie waren bei der Säuberung der Überlieferungen offensichtlich übersehen worden. In den Nachkriegsverfahren und Entnazifizierungsverhandlungen, denen sich die Gebrüder Reemtsma nach 1945 unterziehen mussten, spielte die für die gesamte Konzernpolitik so zentrale Ausweitung ihrer Interessen auf die Krim und den Kaukasus denn auch keine Rolle.

Die mündlichen Überlieferungen

Von Anfang an war für uns klar, dass wir die Zeitzeugen in unsere Untersuchung einbeziehen wollten; über die Motive, die uns dabei leiteten, haben wir uns schon im Vorwort geäußert. Wir nahmen deshalb Kontakt zum Invalidenverein der KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter der Krim und zu den mit ihm zusammenarbeitenden deutschen Entschädigungsinitiativen auf. Das hatte zur Folge, dass unsere Begegnung mit den überlebenden Zeitzeugen mit einer Perspektive ihrer Entschädigung verknüpft war, und daraus ergaben sich Vor- und Nachteile. Die Vorzüge lagen auf der Hand: Wir brauchten kein eigenständiges Kommunikationsnetz aufzubauen, wozu wir aus finanziellen und personellen Gründen auch gar nicht in der Lage gewesen wären. Darüber hinaus war uns ein breiter Zuspruch sicher, zumal für jeden abgegebenen Fragebogen und Erinnerungsbericht ein kleines Honorar gezahlt werden konnte. Auf diese Weise erreichten wir über 300 Überlebende und Angehörige ehemaliger Tabakarbeiterinnen und -arbeiter, erhielten zusätzlich zu den – in mehreren Etappen erweiterten und konkretisierten – Fragebögen über 100 Erinnerungsberichte und konnten mit etwa 50 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen umfangreiche Gespräche führen und aufzeichnen.⁴⁶

Daraus ergaben sich aber auch Nachteile. Die erste Mediatorin der Kontaktaufnahme begann nach einer gewissen Zeit, aus ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit ein Geschäft zu machen und einige Menschen einzuschleusen, die nicht »im Tabak« gearbeitet hatten. Nach einer gewissen Zeit kamen wir hinter diese Manipulationen, wobei sich der Informationsaustausch mit dem Historiker Rainer Fröbe als hilfreich erwies; Fröbe forscht seit dem Jahr 2000 im Auftrag der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur über die Zwangsarbeit bei Reemtsma. Aber auch danach hat uns das Problem der unwahren Zeitzeugenschaft in Atem gehalten, auch wenn es sich dabei insgesamt nur um zehn Prozent aller Berichterstatter handelte. Unsere Fähigkeiten zur Quellenkritik

wurden dadurch immer wieder auf die Probe gestellt. Dabei mussten wir drei Aspekte besonders berücksichtigen. Erstens mussten wir ein Verständnis für die Sichtweise der Betroffenen entwickeln. Abgesehen von den ins Reich verschleppten Zwangsarbeitern ist bis heute niemand wegen der auf der Halbinsel geleisteten Zwangsarbeit und der Enteignung bzw. Zerstörung seiner Habe und Hofstellen entschädigt worden. Warum sollte also jemand, der oder die durch reinen Zufall zur Arbeit auf den den Tabakfeldern benachbarten Baumwollplantagen der Bremer Baumwoll AG gepresst wurde, nicht auf die Idee kommen, sich in den Tabakarbeiterlisten eintragen zu lassen? Es handelte sich somit bei einem solchen Verhalten auch um eine nachvollziehbare Reaktion auf die Tatsache, dass eine auf die Tabakarbeit allein fixierte Initiative unzureichend ist. Auf diesen Aspekt werden wir in den Schlussbemerkungen noch einmal eingehen. Zweitens mussten wir bei mehr oder weniger identisch formulierten Berichten, die aus der gleichen Familie oder verwandtschaftlichen Zusammenhängen desselben Tabakdorfs stammten, immer abwägen, dass Erinnerungsarbeit nie ausschließlich individuell, sondern auch im Rahmen ihrer jeweiligen kleinen Gemeinschaft stattfindet. Und drittens mussten wir die in der Geschichtsschreibung mit mündlichen Quellen sehr wohl bekannte Tatsache berücksichtigen, dass Menschen, die wir 60 Jahre später befragen, in der Zwischenzeit weitere Lernprozesse absolviert haben, die ihr Gedächtnis überlagern. So haben wir festgestellt, dass einige unserer tatarischen Zeitzeugen nach ihrer Rückkehr aus der zentralasiatischen »Umsiedlung« die neuesten Veröffentlichungen über die Okkupationszeit intensiv studiert haben. Sie haben sie somit mehr oder weniger weitgehend in ihre ursprünglichen Erinnerungen inkorporiert und berichten nun so über die Ereignisse, als ob sie sie alle selbst in den heute bekannten Details erlebt hätten. In solchen Fällen mussten wir immer neu abwägen, ob es sich um eine legitime Präsentation des erweiterten kollektiven Gedächtnisses handelt oder ob die persönlichen Ausschmückungen so überwiegen, dass die geschilderten Ereignisse dadurch zu stark überlagert und verfälscht werden.

Somit bereitete uns der Umgang mit den Zeitzeugen erhebliche Probleme. Gerade deshalb möchten wir aber betonen, dass er uns in der Gesamtheit nicht nur beeindruckt, sondern auch fasziniert hat. Das in den vergangenen zehn Jahren entstandene Korpus der mündlichen Überlieferungen ist enorm und lieferte uns das entscheidende Fundament zur sozialgeschichtlichen Synthese. Zahlreiche Berichte und Interviewpassagen sind von beeindruckender Klarheit und Dichte. Wir beabsichtigen deshalb, im Anschluss an diese Veröffentlichung einen Dokumentenband zu erarbeiten, in dem die wichtigsten Erinnerungsberichte öffentlich zugänglich werden.

Zum methodischen Vorgehen

Bei der Konzeptualisierung unseres Projekts konnten wir auf keine sozialgeschichtliche Synthese zurückgreifen, um sie als Rahmenhandlung unserer Spezialstudie zu nutzen. Infolgedessen sahen wir uns gezwungen, die bislang noch fehlende Gesamtgeschichte der deutschen Besatzungsherrschaft auf der Krim sozusagen *en passant* mitzuliefern. Das war keine leichte Aufgabe, aber die einzig mögliche Alternative, erst eine integrierende historische Analyse zu verfassen und dann die tabakwirtschaftliche Fallstudie nachzuliefern, reizte uns nicht. Wir entschlossen uns deshalb zu einer Darstellungsweise, die der Geschichte der Akteure der Okkupation die Geschichte der ihrer Herrschaft Unterworfenen entgegenstellt. Das machte es erforderlich, bei der Rekonstruktion der Sichtweise »von unten« nicht nur die allgemeinen Arbeitsbedingungen und die konkreten Arbeitsverhältnisse des Tabaksektors darzustellen, sondern auch die Wahrnehmung der Rahmenbedingungen der Okkupation – Widerstand, Kollaboration und Terror – zu berücksichtigen. Auf diese Weise wurde das auf der Basis der schriftlichen Quellen zu gewinnende Wissen durch die Erfahrungshorizonte der mündlichen Überlieferungen relativiert, aber auch erweitert und vervollständigt. Diese Vorgehensweise hatten wir schon einmal praktiziert, als die Mitarbeiter eines Forschungsprojekts der Stiftung für Sozialgeschichte die Lebenswelten der italienischen Migrationsarbeit mit der Migrationspolitik der faschistischen Hauptmächte, der »Achse« Berlin–Rom, kontrastierten.⁴⁷

Aus dieser doppelten Sichtweise von »oben« und »unten« (Kapitel III.2, III.4 bis III.6 und Kapitel IV) haben wir die Geschichte der Tabakproduktion und der Zwangsarbeit auf der Krim während der deutschen Besatzungsherrschaft dargestellt. Da wir aber zuvor erst einmal erklären mussten, warum dabei ausgerechnet der Reemtsma-Konzern als zentraler Akteur – entweder vermittelt durch das Tabakreferat des Wirtschaftskommandos oder direkt in Gestalt seiner Beteiligungsgesellschaft KORAN – auftrat, mussten wir diese »Kerngeschichte« in eine Analyse jener Ziel-Mittel-Konflikte einbetten, mit denen die Geschäftsleitung seit Beginn des Zweiten Weltkriegs konfrontiert war (Kapitel I.1 bis I.3). Darauf folgt eine Darstellung der strategischen Konvergenzen, die der Konzern und das NS-Regulationssystem beim gemeinsamen Zugriff auf die Krim entwickelten (Kapitel II.1 bis II.3). Den letzten vorbereitenden Schritt bildet dann schließlich die historische Analyse der Okkupation der Krim selbst, durch die alle wesentlichen Aspekte – von den militärisch-operativen Schlüsselereignissen über die Hunger- und Ausbeutungspolitik bis zur Terror- und Genozidpraxis und zur Kollaborationspolitik – zu einer Gesamtdarstellung gebündelt werden. Dabei können die entscheidenden Einblicke in

die Dynamik des gesellschaftlichen Wandels jedoch erst im Ergebnis der Zeitzeugenberichte aus der Tabakwirtschaft gewonnen werden (Kapitel IV und abschließende Forschungsbilanz).

Handwerkliche Fragen

Abschließend möchten wir auf einige handwerkliche Probleme hinweisen, die aus der Mehrsprachigkeit unseres Projekts herrühren. Im Text und in den Fußnoten dieser Studie kommen zahlreiche russische Namen und Begriffe vor. Wir haben sie nur soweit in ihrer üblichen Schreibweise belassen, als dies sich allgemein eingebürgert hat (z.B. »Sowjetunion«). In allen anderen Fällen haben wir auf die gängige wissenschaftliche Transliteration aus dem kyrillischen Alphabet zurückgegriffen, in welchem auch die tatarischen Personennamen zugänglich sind. Im Fall Krim traten noch einige zusätzliche Besonderheiten auf, die zusätzliche Regelungen erforderlich machten. Dazu gehört erstens die Tatsache, dass viele unserer tatarischen Zeitzeugen wichtige Spezialbegriffe der Tabakwirtschaft in tatarische Worte fassten, für die es kein russischsprachiges Analogon gibt (z.B. *temen*, eine spezielle Nadel zum Auffädeln des Tabaks). Diese Eigennamen haben wir erläutert, aber zur Illustration mit aufgeführt. Zweitens mussten wir der Tatsache Rechnung tragen, dass die tatarischen Orts- und Gebietsbezeichnungen der Krim nach der Befreiung von der deutschen Besatzungsherrschaft russifiziert wurden. Da diese geografischen Bezeichnungen bis Mai 1944 in den schriftlichen Überlieferungen – wenn auch oft in deutscher Verballhornung – benutzt wurden und unseren Interviewpartnern auch jetzt noch zum größten Teil geläufig waren, haben wir alle geografischen Begriffe der Krim in ihrer ursprünglichen tatarischen Bezeichnung belassen, zugleich aber auch eine Konkordanz zu den späteren russischen Bezeichnungen hergestellt (beispielsweise *Karasubazar* = *Belogorsk*). Zur besseren Orientierung haben wir in den Anhang eine Konkordanzliste der krimtatarisch-russischen Ortsnamen aufgenommen und die geografischen Doppelbezeichnungen zusätzlich in das geografische Gesamtregister integriert. Parallel dazu haben wir ein Register aller Interviewpartner erstellt, das ihre transliterierten Vor- und Nachnamen, ihr Geburtsjahr und ihren Aufenthaltsort zur Zeit der deutschen Besatzungsherrschaft umfasst.